

Jana Lindner, Marlene Thürig

## Geschlecht im Kontext verschärfter ökonomischer Krisen.

Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung SGGF vom 7. bis 8. September 2012 an der Universität Bern

### Zusammenfassung

Die am 7. und 8. September 2012 von der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung ausgerichtete Fachtagung in Bern „Geschlecht im Kontext verschärfter ökonomischer Krisen“ befasste sich mit einer sehr aktuellen Problematik. Wirtschaftliche Krisen und deren Folgen für Geschlecht und Geschlechterverhältnisse wurden hier kritisch reflektiert und diskutiert.

#### *Schlüsselwörter*

Geschlecht, Ökonomische Krisen, Tagung SGGF, Bern

### Summary

Gender in Times of Heightened Economic Crises.

Conference of the Swiss Association for Gender Studies (SGGF) at the University of Bern, 7–8 September 2012

Given that crises are occurring more and more frequently, the 2012 conference of the Swiss Association for Gender Studies (SGGF) focused on the consequences of economic and political changes, as well as their affect on gender and gender relations. Such a highly topical set of problems was discussed at the two-day conference held in Bern on 7/8 September.

#### *Keywords*

gender, economic crises, SGGF conference, Bern

Im Zentrum der am 7. und 8. September 2012 von der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung SGGF unter Koordination von Elijah Strub (Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern, IZFG) ausgerichteten Fachtagung an der Universität Bern stand eine aktuelle Problematik, die bei den über 80 TeilnehmerInnen auf großes Interesse stieß: Geschlecht im Kontext verschärfter ökonomischer Krisen. Vizerektorin *Prof. Dr. Doris Wastl-Walter* wies in ihrer Begrüßungsansprache auf die unter dem alltäglichen Einfluss der Globalisierung zunehmenden Krisenerscheinungen hin: Neben und in Folge der Finanz- und Schuldenkrise kommt es in vielen Staaten zu rigorosen Strukturanpassungen in den öffentlichen Haushalten. Ebenso finden Entgrenzungsprozesse transnationaler Märkte statt. Weltweit steigende Nahrungsmittelpreise stehen im Kontrast zu schrumpfenden Einkommen und gleichzeitig wachsender sozialer Ungleichheit. Diese vielfältigen Ausprägungen von Krisen sind als Resultate der Systemkrise des Kapitalismus zu verstehen und haben deutliche Auswirkungen auf Geschlecht und Geschlechterverhältnisse. Es ist davon auszugehen,

so erklärte *Prof. Dr. Brigitte Schnegg* (Leiterin des IZFG der Universität Bern, Vize-Präsidentin der SGGF), dass ökonomische Krisen ein vergeschlechtlichtes Phänomen darstellen, weshalb die Tagung (zwei Keynotes, acht Panels und ein Round Table) zum Anlass genommen werden sollte, jene Problematik kritisch zu reflektieren und zu diskutieren.

*Christine Bauhardt* (Professorin für Gender und Globalisierung, Humboldt-Universität Berlin) sprach einführend von der Problematik unterschiedlicher Krisenverständnisse. Nach Bauhardt sind Krisen nur als Komplex zu begreifen, in dem die Krise der Geschlechterverhältnisse als ein Teil des Ganzen verstanden werden kann. Neben der Diskussion um Alternativen zur derzeitigen Wachstumsökonomie lag ein Interessenschwerpunkt der Tagung auf dem Potenzial feministischer Ökonomiekritik. Diese Kritik zielt auf eine für beide Geschlechter gleichberechtigte Erwerbspartizipation, die Problematisierung der unbezahlten Care-Arbeit sowie die Aufhebung geschlechtsspezifisch konnotierter Arbeit ab. Ergänzend legte *Hella Hoppe* (Ökonomin und Beauftragte für Ökonomie des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds) den Fokus auf die restriktiven Folgen der Finanzkrise. Staatliche Budgetkürzungen und Stellenabbau konzentrierten sich in einem hohen Maße auf die sozialen Dienstleistungen oder den Gesundheitssektor, was eine Mehrbelastung für Frauen, die einen Großteil der Stellen in diesen Bereichen besetzen, zur Folge hat, während männerdominierte Sektoren, so kritisierten die Unia-Gewerkschaftssekretärinnen *Christine Michel* und *Natalie Imboden* mit Blick auf die Schweizer Wirtschaftspolitik, staatlich besser abgedeckt würden. Missstände dieser Art, aber auch neuere Problematiken wie die zunehmende Alterung der Gesellschaft, führen außerdem zu einem Engpass im Care-Sektor. Diese Lücke wird unter der Allianz neoliberaler Marktlogik und einem konservativen Familienverständnis von osteuropäischen Frauen gefüllt, die sich in prekären Arbeitsverhältnissen wiederfinden, wie *Sarah Schilliger* (Universität Basel) näher ausführte. Der Umstand, dass Frauen aufgrund ethnisierender Geschlechterkonstruktionen an unqualifizierte Niedriglohnarbeiten vermittelt werden, kann hingegen für MigrantInnen auch neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen, erklärte *Susanne Bachmann* (Universität Bern). *Michèle Amacker* (IZFG, Bern) führte ausgehend von ihren empirischen Untersuchungen die Debatte dahingehend weiter, dass nicht nur die Erwerbsarbeitsposition zur Prekarisierung beiträgt, sondern insbesondere Haushaltskonstellationen einschließlich Care-Verpflichtungen prekäre Situationen beeinflussen und hervorrufen.

*Natalie Benelli* (Universität Lausanne) thematisierte die Auswirkungen der Systemkrise des Kapitalismus am Beispiel von prekären Arbeitsverhältnissen. Daran anknüpfend referierte *Naoko Otake* (ILO) über Arbeiterinnen der Textil- und Bekleidungsindustrie von Kambodscha und Mauritius, die als Billiglohnarbeitskräfte für den weltweiten Markt produzieren. *Giovanna Vertova* (Professorin an der Universität Bergamo) zeigte am Beispiel Italiens auf, dass auch ein Industriestaat noch längst kein Garant für Geschlechtergleichheit ist. Frauen, die unbezahlte häusliche Arbeit verrichten, können dies nur unter erschwerten Bedingungen mit einer bezahlten Tätigkeit verbinden. Sie haben eine Doppelbelastung zu tragen. Einerseits wird aufgrund von Lohnkürzungen und Steuererhöhungen die Lohnarbeit von Frauen notwendig, da der Erwerbslohn der Männer immer geringer ausfällt. Andererseits kommt es als Folge der ökonomischen Krise zu einem Sozialabbau und zur Privatisierung von Sozialleistungen. Dadurch ver-

mehrt sich die unbezahlte Arbeit von Frauen, sie müssen den Wegfall sozialer Sicherung abfedern. Aus den Diskussionen wurde die Erkenntnis gewonnen, dass vor allem Frauen von der ökonomischen Krise, stärker aber noch von der aus der Krise resultierenden Sparpolitik betroffen sind. Jene Sparpolitik stand auch im Zentrum der Keynote von *Stephanie Seguino* (Professorin für Ökonomie, Universität Vermont). Sie verwies auf das aktuelle Problem des Outsourcings, die wirtschaftlich profitable Strategie, Unternehmensaufgaben und -strukturen an Drittunternehmen im In- oder Ausland auszulagern, um Lohnsenkungen und temporäre Anstellungen zu erreichen oder von geringeren gesetzlichen Rahmenbedingungen im Ausland zu profitieren. Gerade Frauenarbeitsplätze sind vom Outsourcing betroffen. Frauen arbeiten zu einem großen Prozentsatz im Niedriglohnbereich und geraten unter den zusätzlichen Druck der Existenzsicherung. Die erwähnten Arbeiterinnen der Textilfabriken in Kambodscha und Mauritius sind ein gutes Beispiel dafür, wie ungesicherte Beschäftigungsverhältnisse benutzt werden, um Frauen als günstige Arbeitskräfte auszubeuten. Stephanie Seguino gab mit ihrem Vortrag einen differenzierten Einblick in die politische Schulden- und Sparproblematik und beschrieb anschaulich die Tendenz zur Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen im Rahmen der ökonomischen Krise.

Insgesamt zeigte sich, dass Frauen als Ressource neoliberaler Krisenbewältigungsstrategien dienen. Mehrfach wurde auf den mit der Ökonomisierung einhergehenden Effizienzdruck hingewiesen, welcher zu Deprofessionalisierung, Qualitätseinbußen und zur Überlastung von MitarbeiterInnen führen kann. Auch auf Bildungsorganisationsebene kristallisiert sich der Trend zu größerem Erfolgsdruck heraus. Gemäß *Astrid Franzke* (Projektleiterin des ProProfessur-Projektes an der Goethe-Universität Frankfurt) zeigt sich dabei anstelle einer emanzipatorischen eine Output-orientierte Realisierung von Chancengleichheit der Geschlechter. Damit gehe das Rollenbild einer „ökonomisch-dienlichen“ und erfolgreichen Frau einher. Diese verkörpere das Leitbild der Erfolgskultur an Hochschulen, womit Frauen zunehmend unter Druck gesetzt würden, diesem Erfolgsbild zu entsprechen. Unter der Moderation von *Eveline Y. Nay* (Zentrum Gender Studies, ZGS, Basel) wurden im Plenum Lösungsstrategien als Ausweg aus dieser Ökonomisierungslogik wie beispielsweise das Mentoring diskutiert. Mentoring stellt im Idealfall einen produktiven Ansatz dar, um akademische Karrieren von Frauen zu unterstützen. So können beispielsweise durch die Vermittlung von Erfolgsstrategien und die Erschließung neuer Kontakte fachliche wie auch individuelle Weiterentwicklung von Wissenschaftlerinnen gefördert werden.

Neben der Ursachenforschung verfestigte sich aus den weiteren Vorträgen die Erkenntnis, dass die Verflechtungen von Geschlecht, Körper, Klasse und Krise nach wie vor relevant sind. Es entstehen Zuschreibungen von sozialem Status, geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und Erwerbsarbeit, was noch prägnanter wird, wenn die Variable Ethnizität hinzukommt. *Martina Koch* (Hochschule für Soziale Arbeit FHNW) erläuterte in ihrem Vortrag über die Konstruktion von Körper und Geschlecht im Feld sozialstaatlicher Arbeitsintegration am Fall einer alleinerziehenden Erwerbslosen anschaulich, wie selbst in einer sozialstaatlichen Arbeitsintegrationsagentur die Ungleichheitsgenerierenden Kategorien Gesundheit, Körper und Geschlecht reproduziert werden. Eine erneute Schwangerschaft und ein Rückenleiden der Erwerbslosen wurden von der Arbeitsintegrationsagentur zum Anlass genommen, der Frau eine spezifische soziale

Position zuzuschreiben. Mit dem Abweichen ihres Körpers von der Norm der Arbeitsfähigkeit wurde sie als „unvermittelbar“ deklariert. Daran anschließend stellte *Helena Jenzer* (Professorin an der Berner Fachhochschule) die Hindernisse für Transpersonen im schweizerischen Arbeitsmarkt dar. So zeigte sich, dass die Wahrscheinlichkeit für die Berufstätigkeit einer Transperson ganz besonders von der Unterstützung durch Vorgesetzte abhängig ist. In der Schweiz sind Transgender nicht von konjunktureller Arbeitslosigkeit betroffen, vielmehr stehen irrationale Gründe der Erschließung des beruflichen Potenzials von Transpersonen im Weg. Innerhalb der Debatte über den vergeschlechtlichten Arbeitsmarkt in der Schweiz deckten sich Jenzers Erkenntnisse mit denen von *Sarah Kersten* (Universität Fribourg). Sie befasste sich mit den aus der Finanzkrise resultierenden Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen im Schweizer Arbeitsmodell. Während in den Jahren des finanziellen Wohlstandes ein Festhalten an traditionellen Rollenbildern zu beobachten ist, bewirkt die Krise eine Umstrukturierung der traditionellen Arbeitsteilung: In ökonomischen Krisenzeiten eröffnet sich ein Potenzial zur Veränderung dieser Rollenbilder. Der Anstieg der weiblichen Erwerbsarbeit – wenn auch häufig in Teilzeitbeschäftigung und anderen prekären Bereichen – birgt für Frauen zugleich die Chance, Anerkennung und Akzeptanz in beruflichen Männerdomänen zu gewinnen. Auf diese Weise können Vorurteile abgebaut werden und stereotype Geschlechterbilder verlieren an Wirksamkeit.

Dass die Ökonomisierung nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch in anderen Lebensbereichen an Einfluss gewinnt, wurde im Rahmen des von *Vojin Saša Vukadinović* (ZGS, Basel) moderierten Panels ersichtlich. So widmete sich *Dominique Grisard* (New School for Social Research, New York und ZGS, Basel) in ihren spannenden Ausführungen der Sexualisierung der Kindheit. Kernpunkt ihrer Analyse ist die intergenerationale Überlieferung von Weiblichkeit, die in einer Konsumgesellschaft das Leben von Kindern prägt. Als Beispiel diente die Firma Disney Princess, die ein klassifiziertes, rassisiertes sowie sexualisiertes Mädchenbild konstruiert, nämlich das der weißen, heterosexuellen „Mittelklasseprinzessin“. Mithilfe entsprechend beworbener Produkte wird Mädchen ein vermeintlich ideales Bild von Weiblichkeit suggeriert. So gewinnen Firmen Konsumentinnen, die besonders in Zeiten der Krise das Wirtschaftswachstum ankurbeln und den ökonomischen Erfolg gewährleisten sollen. In nachhaltiger Erinnerung blieb der Vortrag von *Franziska Schutzbach* (ZGS, Basel) über die Krise der Bevölkerungspolitik: Ökonomische Debatten beinhalten zunehmend demographische Krisenszenarien; sexuelles Verhalten und damit zusammenhängend die Reproduktion der Bevölkerung geraten ins Zentrum europäischer Gesundheitsprogrammatiken. So implizieren die von der WHO Europa ausgerufenen Gesundheitsziele pro- und antinatalistische Züge, die Reproduktionsverhaltensweisen optimieren und zugleich Risikofaktoren ausgrenzen sollen. Ebenso entscheiden familienpolitische Interventionen darüber, wer sich fortpflanzen soll, indem beispielsweise vermehrt Anreize für Nachwuchs bei AkademikerInnen geschaffen werden, nicht aber bei MigrantInnen. Diese Bioökonomie steuert biologische Prozesse und nimmt eine gefährliche Wertung von „erwünschten“ und „unerwünschten“ Menschen, Körpern und Lebensweisen vor.

Während nur wenige männliche Interessierte die Tagung besuchten, fand sich das Thema Männlichkeit im Programm wieder, so im Vortrag von *Anika Thym* und *Rahel Locher* (Universität Basel), die sich mit dem Wandel und der Persistenz von

Männlichkeit(en) im Kontext aktueller Krisendynamiken auseinandersetzen. Dabei beschäftigten sie sich mit der Frage, inwiefern Männlichkeit(en) unter neoliberalen Bedingungen überhaupt noch als hegemonial im Sinne von Connells Konzept zu betrachten sind. Denn Neoliberalismus führt zu einem Wandel innerhalb der bestehenden patriarchalen Herrschaftsverhältnisse und Geschlechterarrangements. *Jørgen Lorentzen* (Universität Oslo) thematisierte in seiner Keynote das Attentat vom 22. Juli 2011 in Oslo und die Rechtfertigungsbemühungen des Täters. Dabei problematisierte er Gewalt als Konglomerat aus Rassismus, Sexismus und Männlichkeitswahn. Die Angst vor Multikulturalität und vor dem Feminismus als vermeintliche Schwächung von Männlichkeit seien Ursachen für Gewaltausübung. Antifeminismus stelle eine Gegenreaktion auf die politischen Gleichstellungs- und Emanzipationsbestrebungen dar, Ziel sei eine Rückbesinnung auf patriarchale Werte und eine erneute Stärkung von Männlichkeit.

Ein Round Table, moderiert von *Andrea Maihofer* (Professorin für Geschlechterforschung, Leiterin des Zentrums Gender Studies der Universität Basel, Präsidentin der SGGF), bot Raum für abschließende Reflexionen und Diskussionen. Diese Möglichkeit nutzten die TeilnehmerInnen rege: Kontrovers geführte Debatten bestätigten die tagespolitische Aktualität der gewählten Tagungsthematik. Daraus festgehalten werden kann, dass ökonomische Krisen stets ein großes Potenzial für Transformationen in sich tragen, so auch für neu entfachte Dialoge über Geschlechterverhältnisse. Das bürgerliche Geschlechtermodell scheint sich angesichts des enormen Drucks der Ökonomisierung neu orientieren zu müssen. Flexible Arbeitszeiten, prekäre Arbeitsverhältnisse, Teilzeitarbeit und Erwerbsarmut sind weitverbreitete Phänomene neoliberaler Rahmenbedingungen, die traditionelle Geschlechterverhältnisse zu einer Umstrukturierung zwingen. Solche strukturellen Transformationsprozesse können einerseits Chancen eröffnen – Frauen als gleichwertige und kompetente Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt – andererseits besteht die Gefahr, dass in Krisenzeiten eine verstärkte Rückbesinnung auf konservative Werte aufkommen kann. *Inés Mateos* (Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern in Basel-Stadt) erinnerte daran, sich bewusst zu machen, welche Relevanz Geschlecht in verschiedenen Kontexten habe, und auch einen intersektionalen Ansatz in die Debatte zu integrieren.

Interessant wäre gewesen, die Situation von Frauen und Männern gezielter zueinander in Bezug zu setzen. Denn wie die Vorträge über Männlichkeit(en) gezeigt haben, bewirken Krisen nicht ausschließlich Vor- oder Nachteile nur für ein Geschlecht. Abseits von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik können Transformationsprozesse Unsicherheiten innerhalb der Geschlechterverhältnisse hervorrufen, die spannend gewesen wären zu erörtern.

Zusammenfassend machten die inter- und transdisziplinären Tagungsbeiträge in ihrer thematischen und methodischen Vielfalt sichtbar, dass Geschlecht im Kontext verschärfter ökonomischer Krisen noch erhebliches Forschungs- und Diskussionspotenzial bereithält. Die SGGF als Forschungsgesellschaft bot einen angemessenen Rahmen für lebhafte Diskussionen, die klar zu erkennen gegeben haben, dass noch genügend Reibungspunkte vorhanden sind, die die Erkenntnisproduktion vorantreiben werden. Damit sollten die Gender Studies auch in Zeiten verschärfter ökonomischer Krisen für neue Herausforderungen gewappnet sein.

## Zu den Personen

*Jana Lindner*, Studentin der Gender Studies und Pädagogik im Masterstudium der Universität Basel.

Kontakt: E-Mail: [jana.lindner@stud.unibas.ch](mailto:jana.lindner@stud.unibas.ch)

*Marlene Thürig*, Studentin der Soziologie und Pädagogik im Masterstudium der Universität Basel.

Kontakt: E-Mail: [marlene.thurig@stud.unibas.ch](mailto:marlene.thurig@stud.unibas.ch)